

Licht und Dunkelheit

Lishars Tochter

Kurze Geschichte zu der Romantasy-Tetralogie

Licht und Dunkelheit

Kerstin Rachfahl

RECHTLICHES

Copyright © Kerstin Rachfahl, Hallenberg
Lektorat: Martina Takacs, www.dualect.de,
Blog der Autorin: www.kerstinrachfahl.de
Blog für Autorinnen: www.traumjobautorin.de
Facebook: www.Facebook.com/itsmekerstin

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten. Dies ist eine fiktive Geschichte. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt. Mehr zu der Entstehung meiner Geschichten erfahrt ihr auf meinem [Autorenblog](#).

Licht und Dunkelheit

- *Band 1: Levarda*
- *Band 2: Theona*
- *Band 3: Vivien*
- *Band 4: Hüterin der Elemente*
- *Kurze Geschichte: Lishars Tochter*

1. KAPITEL

Kaja hockte auf ihren Knien am Ufer des Sees Luna. Die Arme hatte sie um ihren angeschwollenen Leib gelegt, als wollte sie das ungeborene Kind in ihnen wiegen. Tränen strömten ihr über das Gesicht. Nur diesen einen Moment, betete sie stumm. Wie sollte sie den Schmerz des Verlustes ein zweites Mal ertragen? Wie sollte sie Rai unter die Augen treten mit einer Botschaft, von der sie wusste, dass sie ihn zerstören würde – und womöglich sogar ihre Liebe zueinander?

»Oh, Lishar, wieso mutest du mir das zu? Was habe ich dir getan? Ist das die Rache dafür, dass ich mein Glück, auf dem Unglück meiner Schwester aufbaute?«

Sie krümmte sich, als die Krämpfe sie unvermittelt überfielen, stöhnte, während ihr der Schweiß aus allen Poren brach. Elija hatte sie gewarnt, sie würden das Baby aus ihrem Leib holen müssen, sein Herz habe bereits aufgehört, zu schlagen, sodass es sie von innen her vergiften und töten würde, wenn sie sich weigerte, diesen Schritt zu gehen.

Bernadette hatte missbilligend den Kopf geschüttelt, als Elija ihr erlaubt hatte, zum See zu gehen, um von dem ungeborenen Kind in ihr Abschied zu nehmen. Aber Elija hatte sie verstanden, denn sie wusste, wie schuldig sie sich gegenüber Tibana fühlte, dass sie selbst ihre Schwester aus Mintra fort und in die Arme dieses Lords getrieben hatte. Tibana hatte ihre Freiheit aufgegeben und sie gegen einen goldenen Käfig eingetauscht, um dem Anblick des Glücks ihrer Schwester zu entfliehen.

Kaja atmete flach, unterdrückte den Würgereiz, der sie übermannte. Zum ersten Mal bekam sie Angst. Hatte Bernadette recht gehabt? War es leichtsinnig von ihr gewesen, ans Ufer des

Sees zu gehen, anstatt die notwendigen Schritte für die Geburt einzuleiten, um als Ergebnis ein lebloses, totes Kind im Arm zu halten? Schluchzend wiegte sich Kaja hin und her. *Nicht noch einmal – bitte, Lisbar. Nicht noch einmal.*

Sie dachte an ihren tot geborenen Sohn. Erstickt, als er im Verlauf der Geburt steckengeblieben war. Alles an ihm war perfekt gewesen. Die winzigen Hände und Füße, die kleinen, vollkommenen Öhrchen, der weiche Flaum seiner Haare – selbst die blauen Lippen. Tot.

Ein weiterer Krampf schüttelte sie, ließ sie zur Seite fallen. Diesmal erbrach sie sich. Ihre Hände krampferten sich in den feinen Sand der von Seegrass eingehüllten kleinen Bucht, der einzigen Stelle mit Sand rund um den See, ansonsten bildeten Kies und Erde die Ufer des Sees Luna.

Kaum, dass die Schmerzen nachgelassen hatten, robbte sie vorwärts, ins Wasser. Sie spülte den Mund aus, trank ein paar Schlucke, schloss die Augen und wartete. Energie begann, durch ihre Adern zu fließen, langsam und stockend, als müsste sie sich durch einen dicken Morast an düsteren Gefühlen arbeiten – bis sie verebbte. Licht und Dunkelheit, beides lag so dicht beieinander. Die Erlösung kam nicht, wie es sonst der Fall war, wenn jemand die tröstende Kraft des Wassers des Sees Luna suchte. Stattdessen schwappte eine Welle von Wut, Verzweiflung und Traurigkeit durch sie hindurch, und nahm ihr die Luft zum Atmen.

Rai würde sie tröstend in seinen Armen halten, ihr liebevolle Worte ins Ohr flüstern. Dass sie die einzige Frau auf Erden für ihn sei. Dass es keine Rolle spiele, ob die Frucht ihrer Liebe lebte oder nicht, weil er sie liebte. Er war es gewesen, der sie gebeten hatte, ein Jahr zu warten, bevor sie es erneut mit einem Kind versuchten. Das hatte Elija ihr nahegelegt.

Aber nein, sie hatte den Anblick der leeren Wiege, die Rai in stundenlanger Arbeit in seinem Schuppen für ihr Kind geschnitzt

hatte, nicht ertragen können. Obwohl er sie versteckt und zusätzlich mit einem Tuch zugedeckt hatte. Sie war heimlich in seine Werkstatt gegangen. Ihre Finger waren über die glatten, weich geschliffenen und geölten Kanten geglitten. Sie hatte das in das Kopfende eingefügte leere Pergamentblatt betrachtet, das eigentlich den Namen ihres ersten Kindes hätte tragen sollen. Tibana hatte schon zwei Söhnen das Leben geschenkt.

Was in Lishars Namen hatte Rai dazu bewogen, sie zu lieben, obwohl er alles hätte haben können – eine wunderschöne Frau, die ihn heiß, innig und mit Leidenschaft liebte, deren Körper fruchtbar war und ihn mit Kindern reich beschenkt hätte?

»Es ist das warme Licht, das dich umgibt. Dein Lachen, das einen dazu zwingt, mitzulachen, ob man es will oder nicht. Es ist dein Herz voller Liebe, das jeden Menschen umfasst, ohne je ein Urteil über ihn zu fällen.«

Kaja weinte, gab sich ihrem Kummer hin. Sie hatte ihr Herz verloren, ihre Liebe, ihren Willen zu leben. Stück für Stück kroch sie weiter in den See, bis sie vollkommen darin versank. Endlich umgab sie Stille. Ihre Gedanken verstummten. Sanft umschmeichelte sie das Wasser, trieb ihr das Haar um den unförmigen Körper, der sich leicht und von der Last des Lebens befreit anfühlte. Kaja schloss die Augen und entspannte sich. Es war an der Zeit, Abschied zu nehmen.

2. KAPITEL

»Wo ist Kaja? Elija! In Lethos' Namen, sprich mit mir!« Rai musste sich beherrschen, die Frau, die vor ihm stand, nicht an den Schultern zu packen und zu schütteln. Angst presste ihm die Luft aus den Lungen. Er konnte spüren, dass etwas nicht stimmte. Er war ein Mann, der immer seiner Intuition folgte.

»Sie brauchte einen Moment Zeit für sich, Rai. Sie muss jeden Moment wieder hier auftauchen.«

Sein Herz schnürte sich zusammen. Er sah es ihrem Gesicht an. Tiefer Kummer senkte sich über seine Seele. Schon einmal hatte er diesen traurigen Ausdruck in den Augen der Heilerin gesehen. Damals, als sie Kaja ihren tot geborenen Sohn auf die Brust gelegt hatte, damit sie Abschied voneinander nehmen konnten. Mit einem Stöhnen legte er eine Hand über seine Augen. Nicht noch einmal. Kaja würde es kein zweites Mal ertragen.

Elija legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Es tut mir so furchtbar leid, Rai. Alles schien in Ordnung zu sein.«

»Wo ist sie?« Er wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.

»Bitte, Rai, versteh doch ...«

»Elija, rede. Ich weiß nicht, was sonst geschieht«, presste er zwischen den Zähnen hervor, unfähig, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen.

Ergeben seufzte Elija auf. »Sie wird wütend auf mich sein.« Sie gab sich einen Ruck. »Sie ist zum See Luna gegangen. Ich gab ihr eine halbe Stunde, um Abschied zu nehmen. Danach wollte sie zu dir, weil sie es dir selbst sagen wollte. Das Herz des Kindes hat aufgehört, zu schlagen. Wir müssen die Geburt einleiten und es aus ihr herausholen, sonst wird der Prozess der Zersetzung sie vergiften.«

Eisige Kälte hüllte ihn ein. Sein Verstand setzte aus. Er starrte die Heilerin an. Sein Herz schien stehen zu bleiben.

»Bei Lishar. Wie konntest du sie gehen lassen?«

»Das habe ich sie auch gefragt«, hakte Bernadette ein, die bereits an der Feuerstelle stand und einen Kessel mit Wasser erhitzte, dem sie zerstoßene Kräuter hinzugefügt hatte. Der beruhigende Duft von Lavendel breitete sich in der Stube aus. »Wir hätten die Geburt sofort einleiten müssen, allein um ihretwillen, damit sie mit eigenen Augen sieht, dass ihr Kind tot ist. Sie wollte es einfach nicht begreifen, obwohl sie es selber genau weiß. Immerhin ist sie eine Heilerin, so wie wir.«

Ihre Worte rauschten an seinen Ohren vorbei. Beinahe rannte er sie um, als er aus dem Haus stürzte. *Bitte, bei Lethos und Lishar, lass mich nicht zu spät kommen.* Er rannte, stolperte über Wurzeln und Äste, obwohl er den Waldpfad zum Ufer des Sees Luna blind hätte entlanglaufen können. Der volle Mond stand am wolkenlosen Firmament, aber heute Nacht konnte er die dunklen Schatten nicht vertreiben.

Es schien eine Ewigkeit zu vergehen, bis er völlig außer Atem die Sandbucht erreichte. Sie lag geschützt von dem dichten, langen Gras, das den See auf dieser Seite wogend umgab. Es war die Stelle, an der er Kaja zum ersten Mal geküsst, wo er sie zum ersten Mal geliebt hatte. Wie lange er um sie geworben hatte! Wie lange er sich diesen Moment erträumt und herbeigesehnt hatte! Aber selbst in seinen kühnsten Erwartungen hätte er nicht gedacht, dass er sie danach sogar noch mehr lieben würde, als er es bereits tat. Er suchte das Ufer mit scharfem Blick ab. Nichts. Der Zwang zur Eile überschwemmte ihn mit einer Woge von Verzweiflung. Halb blind vor Tränen versuchte er, seinen Verstand dazu zu bringen, die Spuren zu deuten, die sich ihm im Sand offenbarten.

Hier hatte sie in ihrer üblichen Haltung der inneren Meditation auf den Knien gehockt. Er sah das Bild genau vor sich. Den

warmen Schein von Glück und innerer Zufriedenheit. Das Lächeln auf ihrem Gesicht, wenn sie mit sich im Einklang war. Stundenlang hatte er sie dabei betrachten können, immer mit der stummen Frage im Kopf, wie es sein konnte, dass ausgerechnet sie ihn liebte. Sie hatte ursprünglich ihr Leben der Göttin geweiht. Sie wollte damals ihre herausragenden Fähigkeiten als Heilerin nicht nur den Mintranern, sondern allen Menschen von Alurin angedeihen lassen. Der Gedanke, sie zu verlieren, hatte all seine Schüchternheit hinweggefegt. Er hatte es geahnt: Wenn er ihr nicht gleich seine Liebe gestand, wäre es zu spät. All seinen Mut hatte er gebraucht, sie anzusprechen. Er wusste, wie eng die Verbindung zwischen den Schwestern war, dass Kaja Tibana niemals Kummer zufügen würde. Doch Liebe konnte niemand erzwingen. Ja, Tibana war wunderschön, der Schwarm vieler seiner Freunde, die ihn beneidet hatten, als sie ihre Aufmerksamkeit ganz allein auf ihn gerichtet hatte. Aber seine Liebe galt, seit er denken konnte, nur Kaja.

Eine Ewigkeit war es her, dass er gestürzt war und sich das Knie aufgeschlagen hatte. Sie war vom See gekommen, den Waldpfad hoch, den er von ihrer Hütte aus jetzt gelaufen war. Sie hatte ihm mit ihren Kräften den Schmerz genommen und die Blutung zum Stillstand gebracht.

»Das nächste Mal, Rai, solltest du, statt mit offenen Augen zu träumen, auf deinen Weg achten, sonst wirst du dich bald ein weiteres Mal verletzen«, hatte sie ihm mit einem schelmischen Zwinkern geraten.

Er hatte nur Augen für sie gehabt. Wie weich sich ihr Haar anfühlte, als es über sein verletztes Knie gestrichen war. Ihr Duft nach den Kräutern des Waldes, der sie beständig zu umgeben schien. Die Grübchen in ihren Wangen, die ihr so einen verschmitzten Ausdruck verliehen, als würde sie gerade etwas im Schilde führen. Sie war so ganz anders als die ernsthafte und

ehrgeizige Tibana mit ihrer kühlen, göttlichen Schönheit, die immer versuchte, im Mittelpunkt von allem zu stehen.

Dort war der Sand aufgewühlt, als hätte sie sich vor Schmerzen gewunden. Sie hatte sich erbrochen. *Bitte, ich flehe dich an, Lisbar, lass mich sie finden. Führe mich.* Auf allen vieren war sie zum Wasser gekrochen. Mutlos starrte er auf die spiegelglatte, dunkle Oberfläche des Sees. Nichts. Gar nichts. Er war zu spät gekommen.

Dann sah er etwas, einen kaum wahrnehmbaren silbernen Schimmer, der aus der Mitte nach oben in den Himmel emporzusteigen schien. Ohne weiter nachzudenken, stürzte er sich in den See, rannte, solange er auf diese Art schneller war, warf sich dann erst ins Wasser und begann, es mit kraftvollen Armzügen zu durchpflügen.

Seine Kleidung behinderte ihn, drohte, ihn in die Tiefe zu ziehen. So rasch er es vermochte, befreite er sich davon. Er schob jeden Gedanken aus dem Kopf, fokussierte sich auf die Stelle im See und schwamm mit den verzweifelten Reserven eines Mannes, der um das Leben seiner Liebsten ringt, darauf zu.

Als er die Stelle im See erreichte, wich die eisige Kälte des Wassers menschlicher Wärme. Silbernes Licht hüllte ihre Gestalt unter der Wasseroberfläche ein. Ihre Augen waren geschlossen, ihr dunkles Haar umfloss ihren bekleideten Körper, als würde es mit dem Wasser einen Tanz aufführen. Ihr Gesicht wirkte seltsam entrückt, fern dieser Welt wie bei ihrer Meditation. Sie hatte die Knie angezogen und den Kopf zu ihnen geneigt, soweit es der geschwollene Leib zuließ. Kein Mensch war in der Lage, auf diese Weise im Wasser zu schweben.

Rai tauchte in die Tiefe, schob seine Arme unter ihre Achseln und zog sie an die Wasseroberfläche.

Kaum, dass er den ersten Atemzug gemacht hatte, schluchzte er auf: »Bleib bei mir Kaja. Bitte verlass mich nicht.« Er aktivierte seine letzten Kraftreserven und schwamm mit ihr zurück zum Ufer.

Seine Beine knickten zitternd unter ihm weg, als er versuchte, an Land zu gehen. Er kroch, zerrte den Körper, dessen Gewicht sich verdreifacht zu haben schien, aus dem Wasser in den Sand. Doch der See war nicht bereit, seine Tochter loszulassen.

»Bei Lishar!«, hörte er Elija schreien.

Es war Bernadette, die beherzt zugriff und ihm half, Kaja auf den Sand zu ziehen. Rasch kniete sich die junge Heilerin neben die leblose Gestalt. Sie hielt die Fingerspitzen an den Hals seiner Frau, wie er es tausendmal bei ihr gesehen hatte. Gleichzeitig legte sie die andere Hand auf Kajas Herz.

Sie zuckte zurück, als hätte ein Blitz neben ihr eingeschlagen. »Sie ist tot«, hauchte Bernadette. Ihr Gesicht hatte die Farbe des Mondlichts angenommen.

3. KAPITEL

Rai kam auf die Knie, kroch zu Kaja, zog ihren Körper an sich und wiegte sie in seinen Armen. Jemand umfasste ihn und Kaja, hielt sie beide fest. Heiße Tränen benetzten sein Gesicht.

»Es war mein Fehler. Ich hätte sie nicht gehen lassen dürfen«, klagte Elija.

Wie lange sie so hockten – Rai wusste es nicht. Aber irgendwann gab es keine Tränen mehr in ihm, dort herrschte nur noch eine eisige Kälte. Mit einem tiefen Atemzug schob er Elijas Arme zur Seite. »Dich trifft keine Schuld. Es war ihre Entscheidung, ihrem Leben ein Ende zu setzen.«

Bernadette kauerte vor der toten Kaja und schüttelte den Kopf. »Das geht überhaupt nicht. Keine Tochter des Elementes Wasser würde je ertrinken«, stieß sie hervor.

Elija trat an ihre Seite, hockte sich zu ihr, legte ihr den Arm um die Schulter. Weinend barg die junge Heilerin ihren Kopf an der Brust der Älteren. Sachte strich Elija ihr übers Haar.

»Geht und bereitet das Totenbett vor. Ich möchte mit ihr allein sein.« Seine Stimme kam ihm selbst fremd vor. Sie klang gefasst, obwohl er das Gefühl hatte, vor einem Abgrund zu stehen.

»Wir lassen dich in deinem Kummer nicht allein, Rai.«

Er richtete seinen Blick auf Elija, brachte ein Lächeln zustande und sagte: »Keine Angst, ich werde mich nicht töten. Heute Nacht sind genügend Leben beendet worden.«

»Es ist meine Schuld ...«

»Hör auf Elija. Es hat keinen Sinn. Du kannst niemanden zwingen, am Leben festzuhalten, wenn er es nicht will. Ich könnte es niemals ertragen, Kaja nur noch als Schatten ihrer selbst zu erleben, so wie Haman. Es war ihre Entscheidung. Nun geht und

lasst mich allein. Sobald es meine Kräfte zulassen, trage ich sie und unser ungeborenes Kind nach Hause.«

»Versprich mir, zu leben – wenn nicht für dich, dann für sie.«

»Ich verspreche es.«

Schwerfällig erhob sich Elija und zog Bernadette mit sich. »Sie ist zu schwer, du kannst sie nicht nach Hause tragen. Ich werde Petur wecken. Er wird ein Pferd mitbringen, das euch nach Hause tragen soll.«

Sanft strich er Kaja die Haarsträhnen aus dem Gesicht. Seine Fingerspitzen folgten den Konturen. Er legte eine Hand auf ihren geschwollenen Leib, streichelte ihn sanft. Es würde keine andere Frau für ihn geben, kein anderes Kind, aber er würde weiterleben. Für sie beide, damit die Erinnerungen wach blieben, damit sie unvergessen bliebe. Vollkommen versunken in seine Gedanken, war das Erste, was er wahrnahm, die Wärme, von der die Kälte aus seiner Hand vertrieben wurde. Erst dann spürte er die Bewegung. Der Bauch verhärtete sich, kontrahierte, wurde wieder weich. Rai erstarrte, wagte es nicht mehr, sich zu bewegen, geschweige denn, die Hand vom Unterleib seiner verstorbenen Frau zu nehmen, der begonnen hatte, ein Eigenleben zu führen. Die Haut seiner Hand wurde von einem silbernen Schimmer überzogen. Ein Gefühl der vollkommenen Geborgenheit, des absoluten Vertrauens, begann ihn auszufüllen, das allen Kummer wegpülte. Nur noch eine ferne Erinnerung davon blieb, eine Narbe, von der er wusste, dass sie ihn für immer zeichnen würde. Er war nicht überrascht, als Kaja ihre schlanke Hand auf seine legte.

»Hilf mir«, wisperte sie.

»Wie?«

»Hilf mir, meine Sachen auszuziehen.«

Wie in Trance folgte er ihrer Aufforderung. Mit steifen Fingern befreite er sie von ihrer Kleidung. Zweimal mussten sie innehalten,

weil die Schmerzen der Kontraktionen sie überfielen. Jedes Mal schloss sie die Augen, legte die Hände auf ihren Leib, hechelte wie ein Hund in der Hitze der Sonne.

»Sag mir, wie ich dir helfen kann«, stieß er panisch hervor. Was sollte er tun? Er hatte noch nie bei einer Geburt geholfen! Er hatte keine Ahnung davon, was er tun musste. Peturl, schrie er in Gedanken auf. *Wo bleibst du, in Letbos' Namen?* Mit jedem Wort wuchs seine Furcht, wurde ihm seine Hilflosigkeit mehr bewusst.

Kaja nahm sein Gesicht in beide Hände. »Schau mich an Rai. Ein Kind auf die Welt zu bringen, ist der natürlichste Vorgang, den es gibt. Wir beide schaffen das – zusammen.«

»Du bist tot«, brach es aus ihm heraus. Das hier war vollkommen unwirklich. Ein Albtraum. Eine Täuschung seines Verstandes, weil er an seiner Liebe festhalten wollte. Tränen, obwohl er geglaubt hatte, keine mehr in sich zu haben, brachten seine Sicht zum Verschwimmen.

»Schau mich an, Rai. Ich bin hier vor dir. Ich lebe, und wir bekommen eine Tochter. Ich brauche dich jetzt. Deine Ruhe, deine Liebe, dein Vertrauen. Kann ich auf dich zählen?« Sie fixierte ihn, forschte in seinen Augen.

Er atmete tief durch. »Ja.«

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. »Dann halte mich.«

Sie ging in die Hocke, als wollte sie sich erleichtern. Er schob seine Arme unter ihre Achseln, hielt ihren Oberkörper, sodass sie ihr ganzes Gewicht hineinhängen konnte, als die nächste Kontraktion sie übermannte. Sie schrie auf. Schweiß brach ihm aus jeder Pore, von der Kraft, die er aufbringen musste, um sie zu halten. Er hatte das Gefühl, neben sich zu stehen, als wäre er ein stiller Beobachter. Nur das Zittern seiner Muskeln machte ihm überdeutlich bewusst, dass das, was geschah, Realität war und nicht seiner Einbildung entsprang. Immer kürzer wurden die Abstände zwischen den Kontraktionen. Kaja wand sich, pustete, als müsste

sie ein Feuer entzünden. Sie hielt ihre Hände unter sich, sie zog, presste, stöhnte und fiel auf die Knie. Lachend und weinend zugleich hob sie das winzige Bündel hoch und presste es an ihren Busen, der prall gefüllt war. Auch Rai ließ sich erschöpft auf die Knie fallen.

»Es ... lebt«, stotterte er fassungslos.

»*Sie* lebt.«

Suchend drehte sich das Köpfchen, bis es die harte Brustwarze fand. Der kleine Mund schob sich hungrig darüber, und begann, kräftig zu saugen. Eine winzige Faust fasst die Brust, ballte und entspannte sich im Rhythmus des Saugens. Die Augen waren auf das Gesicht der Mutter gerichtet.

Kaja stöhnte, presste die Lippen zusammen, krümmte sich und atmete flach. »Sachte, mein kleiner Spatz, sachte mit deiner Mutter«, wisperte sie und küsste das Köpfchen. Ein weiteres Mal krümmte sie sich, als das Baby kräftig weitersaugte.

»Kaja ...«, kam es Rai angstvoll über die Lippen.

»Keine Sorge, uns geht es gut. Sie hilft mir. Alles, was ihr in den letzten Monaten in meinem Körper als Nest gedient hat, muss aus mir heraus. Sonst würde es mich vergiften und töten.«

»Du zitterst.« Noch immer wagte er es nicht, die beiden zu berühren, obwohl er sich nichts sehnlicher wünschte, als sie in den Armen zu halten.

»Eine Geburt ist anstrengend. Außerdem bin ich nackt, und es ist kalt.«

Hastig erhob er sich und sah sich suchend um. Auch er war nackt, und seine Sachen schwammen irgendwo im See herum.

»Bei Lethos und Lishar!«

Der Ruf zauberte Kaja, die das hungrige Baby auf die andere Brust wechselte, ein Lächeln auf die Lippen. Weder der Mann auf dem Pferd noch Rai konnte sich von dem Anblick des Lebens, das Mutter und Kind ausstrahlten, lösen. Es war, als hockte die Göttin

Lishar selbst dort im Sand, um sie das Wunder des irdischen Daseins zu lehren.

Petur ließ sich vom Pferd gleiten und nahm ein Bündel Decken vom Sattel. Ehrfurchtsvoll trat er an die beiden heran und legte Kaja sanft eine Decke über die Schultern.

Rai löste sich aus seiner Erstarrung, die ihn ein weiteres Mal übermannt hatte. Er schien eher zu schweben, als über den Sand zu gehen. Alles erschien ihm so unwirklich. War er mit Kaja zusammen gestorben? Hatte er das Versprechen, das er Elija gegeben hatte, gebrochen? Er sah an sich herab.

»Bedeck dich, du musst doch auch frieren.«

Dankbar nahm er die Decke von Petur an. Dieser richtete sein Augenmerk erneut auf Mutter und Kind.

»Elija sagte mir, dass ich dich und deine verstorbene Frau holen soll.« Er schüttelte den Kopf. »Wie konnte ich sie so missverstehen?« Langsam wandte er sich Rai zu. »Ich gratuliere dir, mein Freund, du bist Vater eines Kindes geworden.«

»Es ist eine Tochter«, sagte Kaja und strahlte ihn an. »Wie soll sie heißen?«

Kaja und Petur sahen Rai an. Eine Stimme erklang in seinem Kopf, die einer Brise gleich den Namen in seine Gedanken hauchte.

»Levarda.«

Sie lagen zusammen in ihrem Bett, das winzige Wesen zwischen sich. Die Faust an den Mund gepresst, atmete ihre Tochter so, dass sich ihre Brust in rascher Abfolge hob und senkte. Nur mit dem Zeigefinger strich Rai über den dunklen Flaum ihres Köpfchens.

»Du kannst deine ganze Hand nehmen.« Kaja lächelte ihn liebevoll an. Er besaß so viel Herzengüte, so viel Liebe.

»Aber sie ist so winzig. Dagegen ist meine Hand groß und grobschlächtig.«

»Sie ist nicht zerbrechlich, weißt du?«

Er hielt inne, um Kaja anzusehen. Kurz schloss sie die Augen, lauschte in sich hinein. Nein, sie würde nicht lügen, sie würde ihm die ganze Wahrheit erzählen.

»Als Elija mir sagte, dass das Baby in mir gestorben sei, da wusste ich es bereits seit zwei Tagen. Ich wollte es nicht wahrhaben und dachte, wenn ich nur fest genug daran glaube, würde es wieder zum Leben erwachen.«

»Warum hast du mir nichts gesagt?«

Es lag kein Vorwurf in seinen Worten, stattdessen klang Verletztheit durch, darüber, dass sie ihn aus ihrem größten Kummer ausgeschlossen hatte, der ihr gemeinsamer Kummer hätte sein sollen.

»Hätte ich es laut ausgesprochen, dann hätte ich die Wahrheit akzeptieren müssen, die ich nicht akzeptieren wollte. Ich habe dir wehgetan, und das tut mir unendlich leid.«

Er hob die Hand und strich mit seinen rauen Fingern über ihre Wange. »Ich liebe dich Kaja, mehr als ich es dir je sagen und zeigen kann. Du bist mein Leben, mein Herz, mein Licht in der Dunkelheit.«

Sie lachte verlegen, wischte sich die Tränen von den Wangen. »Ich wollte nicht, dass du die gleichen Schmerzen empfindest wie ich. Den Verlust, das Versagen. Bei Lishar, ich habe mir gewünscht, dass du mich niemals geliebt hättest.«

»Du kannst meine Gefühle für dich nicht ändern.«

»Ich weiß.«

»Es ist unser gemeinsames Kind. Auch wenn du es in dir getragen hast, sind wir beide dafür verantwortlich. Du hast mich ausgeschlossen und mir damit die Möglichkeit genommen, mit dir gemeinsam den Schmerz des Verlustes zu tragen.«

»Es tut mir leid.«

»Ich weiß. Dennoch werde ich eine Zeit brauchen, bis ich es dir verzeihen kann.«

Sie nickte. Sie wusste, dass er diese Zeit brauchen würde. Sie hatte ihn verletzt, und diese Narbe würde bleiben.

»Sie ist absolut vollkommen«, wisperte er nach einer Weile ehrfurchtsvoll.

»Jedes Kind kommt vollkommen auf die Welt. Schau sie dir an. Sie hat mein Aussehen geerbt, nicht das ihrer Urgroßmutter oder ihrer Tante.«

»Wer ist sie?«

Es hatte gedauert, bis die Frage von Rai kam. Sie hatte darauf gewartet, seit sie gemeinsam ihre Hütte erreicht hatten und Bernadette sie angestarrt hatte, als wäre sie ein Geist. Elija hatte sie beinahe gewaltsam am Arm gepackt und mit sich gezerrt. »Aber du warst tot, ich weiß es genau. Das Baby war tot. Du bist tot«, hatte die junge Heilerin beständig vor sich hingebabbelt.

»Wir haben beide einen Fehler gemacht«, hatte Elija mit Bestimmtheit erklärt. »Das kommt vor.«

»Nein, kommt es nicht.«

»Bernadette, hör auf mit dem Gerede. Du siehst, dass Kaja und ihre Tochter leben. Lass die drei jetzt allein, sie haben es sich redlich verdient, nach dem aufregenden Ereignis der Geburt.«

Kurz hatte Elija Kaja zugenickt. Sie hatte keine Fehler gemacht. Jedenfalls nicht, was das Baby in ihrem Bauch betraf, das wussten sie beide. Und eines Tages würde sie auch Elija in das Geheimnis einweihen müssen. Das war sie ihr schuldig.

»Sie ist Lishars Tochter«, erklärte sie Rai.

»Ich weiß, dass wir alle Kinder von Lishar sind, aber – ich meine, wir sind doch ihre Eltern?«

»Lishar ist ihre Mutter.«

Rai runzelte verärgert die Stirn, öffnete den Mund, sah die Wahrheit in ihren Augen und schloss ihn wieder. Verwirrt schüttelte er den Kopf. »Du meinst ...?«

»Ja, sie ist Lishars Tochter, und Lethos ist ihr Vater, aber er weiß nichts davon, und niemand darf es je erfahren.«

Er stieß einen Laut zwischen Lachen und ungläubigem Schnauben aus. »Und das Baby ...?«

»Wäre auch ein Mädchen gewesen. Ihre Seele ist gegangen. Ihre Zeit war noch nicht gekommen. Es wird dauern, bis sie einen weiteren Anlauf wagen wird.«

»Aber ...«

»Der Körper ist der unserer Tochter, aber ihre Seele, ihr Geist, sind die von Lishar und Lethos, etwas, das es niemals hätte geben dürfen, das aus dem Nichts entstand, so wie das Leben selbst.«

»Ich verstehe das nicht.«

»Damit sind wir schon zwei. Sag mir – kannst du sie dennoch lieben?«

Seine Lippen zogen sich auseinander, und seine Augen begannen zu leuchten. »Wer könnte es nicht? Sie ist meine Tochter und wird es immer sein.«

Die Lider des Babys flatterten, und es öffnete die Augen. Das Neugeborene sah seinen Vater an, und Kaja konnte erkennen, wie ein Band der Liebe zwischen den beiden geknüpft wurde.

Levarda. Was für einen wunderschönen Namen er ihrer Tochter gegeben hatte.

4. EINE BITTE AN DICH

Trage dich in meinen Newsletter: [Romantisch und mehr](#) ... ein. Erhalte Zugang zu dem exklusiven Zusatzmaterial meiner Romane, erlebe den Entstehungsprozess hautnah mit und profitiere bei dem Erscheinen eines neuen Romanes vom Einführungsrabatt.

Bewerte dein Leseerlebnis, teile im Internet oder mit Freunden deine Begeisterung, wenn es dir gefallen hat. So können auch andere Leserinnen und Leser die Geschichte für sich entdecken.

Dein Traumjob ist Autorin? Dann schau auf meinem Blog [Traumjob Autorin](#) vorbei. Ich möchte dir helfen, deinen Traum zu verwirklichen.

Trage dich in meinen Newsletter [Traumjob Autorin](#) ein, wenn du über neue Erfahrungen, Sachbücher, Webinare und Onlinekurse informiert werden möchtest. Schreibe mir, was dir auf deinem Weg zur selbständigen Autorin Schwierigkeiten bereitet. Welche Fragen stellst du dir? Welche Ängste halten dich zurück? Welche Informationen fehlen dir?

Meine Romane findest du als E-Book bei Amazon, bei den Buchhändlern der Tolino Allianz (Hugendubel, Osiander, Thalia, Weltbild...) und bei Kobo. Meine Taschenbücher erscheinen derzeit nur bei Amazon.

Auf meinem [Autorenblog](#) findest du die Inhaltsangaben zu meinen Romanen, sowie die jeweiligen Links zu den Shops. Nutze die

Leseproben, die die Händler anbieten, bevor du dich für den Kauf entscheidest.

Für dich schreibe ich meine Bücher, und ich möchte, dass du eine entspannte, unterhaltsame, vergnügliche Lesezeit genießen kannst, die dich aus deinem Alltag reißt. Danach kannst du dann wieder die Ärmel hochkrepeln und mit deinem Alltagsleben fortfahren. Ich freue mich, wenn wir uns beim nächsten Roman wiederbegegnen.

Bis dahin eine schöne Zeit!
Deine Kerstin (Rachfahl)